

Die Fayence-Manufaktur Mergentheim (1785–1798)

Von Thomas Meyer

Von 1526 bis zur zwangsweisen Vereinigung mit der Krone Württemberg¹ war Mergentheim Residenzstadt des Deutschen Ordens. Die Gründung der Manufaktur 1785² fiel somit in die letzten Dezennien dieser Epoche. Es ist die Zeit der Regentschaft des Erzherzogs Maximilian Franz³, des jüngsten Sohnes von Kaiserin Maria Theresia. »1780 wurde er in Mergentheim auf einen Streich in den Orden aufgenommen, zum Ritter geschlagen und als Hochmeister inthronisiert«⁴. Vier Jahre später wurde er auch Kurfürst von Köln und Fürstbischof von Münster. Die Beschreibungen seiner Zeitgenossen lassen ihn als einen aufgeklärten Landesfürsten erscheinen. »Wie sein kaiserlicher Bruder Joseph war er ein ausgesprochener Vertreter der Aufklärung. Er ging aber bei seinen oft sehr einschneidenden Reformen im Sinne der Aufklärung nicht so radikal wie Joseph, sondern behutsam und nur schrittweise vor. In Mergentheim hob er 1781 das *studium theologicum* auf und verwandelte die dafür vorhandene Stiftung zur Verbesserung der unteren Schulen⁵. Ihm lag nämlich viel daran, die Bildung der unteren Volkskreise zu heben und die Massen aus ihrer Verdummung herauszuführen. 1784 gründete er in Mergentheim ein Lehrerseminar, um an Stelle der vielfach unwissenden Schulmeister brauchbare Volksschullehrer als die Basis jeder Schulreform zu schaffen. Von Mergentheim holte er den Kaplan Engelhardt nach Bonn, um dort das Volksschulwesen neu aufzubauen und die Lehrerbildung auf eine neue Grundlage zu stellen. Von Mergentheim aus erließ er auch 1788 eine neue Schulordnung für das Ordensgebiet. 1784 hob er in Mergentheim dann ferner das *studium philosophicum* auf und gründete eine Mädchenschule.

Im Gottesdienst führte er den Volksgesang ein, um die Gläubigen inniger mit den gottesdienstlichen Handlungen in Verbindung zu bringen. Die Ordensregierung schaffte ferner mit seiner Genehmigung 1788 alle Wallfahrten ab, verbot die Johannisfeuer, erhöhte 1790 den Bau des Gymnasiums um ein Stockwerk und übertrug den philosophischen Unterricht an zwei Weltgeistliche. Die Aufnahme von Seminaristen in das Priesterseminar sowie die Besetzung der Kaplaneien und Pfarreien sollten ausschließlich dem Hochmeister vorbehalten bleiben. Im Rechtsleben vertrat er den Standpunkt, daß die Justiz den Schwächeren gegen die Eingriffe des Stärkeren schützen müsse. Kein Todesurteil durfte fortan ohne seine Bestätigung ausgeführt werden. Auch die Anwendung der Folter wurde von seiner Zustimmung abhängig gemacht und dadurch praktisch abgeschafft. Auch in der Verwaltung trat er für größere Selbstverwaltung ein. So hob er 1784 die Stadtaudienz bzw. das Stadtgericht auf, das bisher nur unter dem Vorsitz des Hauskomturs tagen durfte, und übertrug die Leitung der Stadt einem rechtskundigen Bürgermeister ... 1785 wurde in der heutigen Bembé'schen Fabrik eine Fayencefabrik eingerichtet, zu der der Hochmeister erhebliche Geldmittel beisteuerte«⁶. Dieser Teil

merkantiler Bestrebungen sollte Handel und Wandel in der kleinen Residenzstadt fördern⁷.

Im Herbst 1785 übermittelte der Fayencier Johann Mathäus Brabeck der Hofkommission einen Plan, *was zur Errichtung der Fayance manufactur vortersamst vonnöthen, und wie viel der darzu erforderliche Aufwand allenfalls betragen mag*⁸. Darin erstellte Brabeck eine genaue Liste über Einrichtung und Arbeitsmaterialien einer zu errichtenden Manufaktur.

Am 3. 11. 1785 genehmigte der Kurfürst Maximilian Franz die Summe von 500 Gulden (fl.) aus Mitteln des Rentamtes in Mergentheim zur Unterstützung von Brabecks Planungen. Im Dezember 1785 gab dieser eine genauere 17seitige Beschreibung über die Mischung der verschiedenen Erden wie auch der Farben und Glasuren⁹ sowie darüber, wo man im Raum Mergentheim die für die Fayenceproduktion nötigen Erden auffinden könne: *Gibt es auf hiesiger Marckung zweyerley Erden; – gelbe und schwarzgraue. Die erste Gattung, welche in drey verschiedenen gelben Farben anzutreffen ist, findet man auf dem Trillberg und im Wolfenthal.*

Solche zu finden, ist darauf Achtung zu geben: auf der Oberfläche des Bodens in genannter Gegend zeigt sich eine schwarzgelbe Sanderden; darunter eine dunkelgelbe mit kleinen Steinen vermischte Erden; unter dieser kommt wilder Kalckschiefer hervor; dann folgt eine feine gelben Erden, die mit weise Erden und feinen Kalcksteinen vermisch ist; nach dieser findet man grössere Stein mit Erden vermisch, wobey sich der mit Kalck angesteckte Eisenfelsen hervorgibt; hierauf kommt man auf einen feinen Mergel, und wenn dieser abgehoben ist, so hat man drey Schuhe tief zur Fayencerie die beste Erden, welche so gut ist, daß sie keinen Versaz oder Untermengung erfordert.

Die zweyte Gattung der Erden, als die schwarzgraue, lasset sich finden oben auf dem Kizberg nahe an dem Neuhaus. Allda ist in der Oberfläche des Bodens eine steinige Erden anzutreffen, und die mit der Erden vermischte Steine sind von einer wilden Kalckart, unter denen man auch einige Arten von Muscheln findet; nach dieser Erden kommt wilder Mergell hervor, und zwar sechs Schuhe tief, auch mit solchen Steinen wie nur gemelte beschrieben sind, vermisch; alsdann zeigt sich ... feuerveste Erden von zweyerley Art, grün nämlich und gelbfarbig; worauf man auf kleine Gipssteine komt, nach welchen man an die gute und zur Fayencerie brauchbare weisgrüne Erden gelanget, unter welcher noch eine gelbe Erden ligt, die ebenfalls gut, und zu gebrauchen ist.

*Diese Kizberger Erden überhaupt muß allemal mit Sand versezet werden, welcher Versaz jederzeit soviel austragen muß, als der dritte Theil der Erden ausmachen. Das ist: wenn man zum Beyspiel 60 Pfund Erden nimt, so muß solche mit 20 Pfund Sand versezet werden. Darzu aber kan man entweder den Mayn- oder ... weißen Bergsand gebrauchen*¹⁰.

Nachdem die Planungen zur Manufaktur weiter fortgeschritten waren, stellte sich die Frage nach geeigneten Räumen und deren Finanzierung. Die Hofkommission legte dem Kurfürsten nahe, dem Fayencier Räumlichkeiten in der an der Tauber gelegenen Gipsmühle des Deutschen Ordens zur Verfügung zu stellen, um so wieder



Abb. 1 Gebäude der ehemaligen Gipsmühle in Mergentheim, in der die Fayence-Manufaktur untergebracht war. (Foto: Meyer, Ffm.)

in den Genuß der durch die Umbauten erbrachten eigenen Investitionen zu kommen. Ferner hatte man Brabeck zur Bedingung gemacht, ... *beym Antritt seiner Arbeit zwey ... Knaben in die Lehr zu nehmen*¹¹.

Die zugleich erhobene Bitte um zusätzliche Geldmittel wurde vom Fürsten abschlägig beschieden. Er begründete dies folgendermaßen: ... *Als wir dem Mathäus Brabeck aus Brünn zur Errichtung einer Fayence fabrick die Summe von 500 fl. gnädigst verwilligten, so ginge unsere Meynung lediglich dahin, demselben zu seinem Nahrungsbehuf einige Unterstützung und die Mittel angedeyhen zu lassen, um die vorhabende Fabricatia auf eigene Nahrung und Genähr anfangen zu können; unsere Absicht aber war keineswegs, daß wir besagte Anstalt auf unsere Kosten nehmen, und den Brabeck dabey blos als unseren Factorn bestellen wollten*¹². Er sah sich somit außerstande, in dieses Projekt noch mehr Geld zu investieren, solange Brabeck nicht selbst die Produktion in Gang gebracht hatte. Der erste Brand war bald geglückt¹³, und das Unternehmen ließ sich gut an, da die erforderlichen Rohmaterialien für die Fayenceproduktion in Mengen im Deutsch-

ordensgebiet zu finden waren¹⁴. *Das ... Brabeck Maister in seiner Kunst seyn, davon hat derselbe schon mehrere Beweis gemacht, und eben der von ihm gelieferte erste Brand sowie gefertigte Paaren bestärckte solches noch mehr; nur einzig die Mahlerey ist nicht gantz guth ausgefallen, und die Glasur statt ins weiße, zu viel in das blaue gegangen...*¹⁵. Von großer Wichtigkeit war ferner, ... *das da in einem Umgreiß von 12 bis 14 Stund keine dergleichen Anstalt dermal bestehet, jederzeit leicht für so viel Guth Absatz zu finden sey mögte, als die Fabrication nach ihrem Umfang zu liefern instande ist*¹⁶.

Ein sehr großer Betrieb scheint es nicht gewesen zu sein, da aus den Archivalien nur ersichtlich ist, daß außer Brabeck und seinem Sohn als Maler noch ein Dreher, zwei Tagelöhner sowie wahrscheinlich zwei Lehrlinge in der Manufaktur beschäftigt waren¹⁷. Inwieweit Brabeck mit anderen Hafnermeistern in Mergentheim zusammenarbeitete, läßt sich nicht belegen. Ein Schreiben an die Hofkammer jedoch läßt erkennen, daß eine gemeinsame Arbeit mit dem Hafnermeister Johann Michael Zorn im Gespräch war: ... *was aber sonst noch an Farbenzeuch erforderlich ist, das wird von meiner eigenen Menage bestritten, welche, wen ein Brand geschehen, ergiebiger seyn wird, wessentwegen eine Vereinigung mit dem Hafnermeister Zorn, der seine eigene Profession schon hat, und auf solcher, wenn er sie ordentlich betreibt, sich genügsam ernähren kan, auf keinerley Weiß vonnöthen seyn will*¹⁸. Der von Zorn 1791 projektierte Neubau eines Wohnhauses mit Werkstatt, in der sowohl eine Glasurmühle mit Stampfe wie auch Brennöfen für Hafner- und Fayenceware vorgesehen waren, ist wohl auf den Einfluß Brabecks zurückzuführen¹⁹.

Was weiß man eigentlich über den Mann, durch dessen Initiative das ganze Unternehmen zustande kam? Aus den Akten geht nur hervor, daß sein Name Johann Mathäus Brabeck war, er aus Brünn in Mähren stammte und am Anfang mit einem Sohn zusammen die Manufaktur betrieb.

Im Kirchenbuch der Katholischen Gemeinde St. Jakob in Brünn findet sich unter dem 8. 9. 1732 der Eintrag über seine Taufe²⁰. Er war der zweite Sohn der Eheleute Josef Anton und Maria Elisabeth Praweck. Als Beruf des Vaters ist hier Hutmacher genannt, während er jedoch nicht als Bürger der Stadt Brünn geführt wird. Mathäus Brabecks beruflicher Werdegang läßt sich bislang kaum rekonstruieren. Einen Hinweis gibt der Sterbeeintrag seines Sohnes Johann Paulus im Kirchenbuch der Katholischen Gemeinde Mergentheim²¹, der als dessen Geburtsort Ellwangen nennt. Dies läßt vermuten, daß der Mergentheimer Fayencier ein Mitarbeiter der Schrezheimer Manufaktur (bei Ellwangen) war.

Der Inhaber dieses Unternehmens, Johann Baptist Bux, war ursprünglich Wirt und Weinhändler und betrieb gleichzeitig die von seinem Großvater ererbte Ziegelei. Mit Weitblick erkannte er bald, daß sich die Ziegelei in eine gewinnbringende Fayence- bzw. Porzellanmanufaktur umwandeln ließ. Am 29. 7. 1752 wurde Bux von seinem Landesherrn Franz Georg von Schönborn, Kurfürst und Erzbischof zu Trier, ein »Freyheits-Brieffe«²² ausgestellt. Die darin verbrieften wirtschaftlichen Privilegien ermöglichten den raschen Aufschwung der Schrezheimer Manufaktur.



Abb. 2 Der Fayence-Altar in der Antoniuskapelle in Schrezheim.

(Foto: Zirlik, Ellwangen)

Sie bestanden darin, daß niemand außer Bux berechtigt sein sollte, im fürstlichen Lande eine solche Fabrik zu eröffnen. Ferner wurde Bux erlaubt, auf dem Gebiet der Gemeinde Schrezheim eine Glasurmühle zu erbauen sowie überall nach geeigneter Erde zu suchen. Der Betrieb lief gut an; wie man aus erhaltenen Stücken erkennen kann, brachte der geschäftstüchtige Unternehmer zunächst Waren im Stil der bereits eingeführten älteren und erfolgreichen Manufakturen auf den Markt. Er begann jedoch auch bald mit der Produktion von eigenständigen Erzeugnissen, die für die Schrezheimer Manufaktur charakteristisch wurden. Sie erlebte in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts ihre Blütezeit. In diesen Jahren zwischen 1773 und 1774 vermutet man die Entstehung des Hauptwerkes der Manufaktur, den Altar für die Antoniuskapelle in Schrezheim. Am 5. 11. 1800 starb Johann Baptist Bux im Alter von 85 Jahren. Nur seine Tatkraft und sein Einsatz hatten den sich immer deutlicher abzeichnenden Verfall der Manufaktur aufgehalten. Danach fand ein mehrmaliger Besitzerwechsel statt, und 1865 wurden die letzten Vorräte versteigert²².

Die Nachforschungen im Kirchenregister der Katholischen Gemeinde Ellwangen, das als Geburtsort des Sohnes von Johann Mathäus Brabeck angegeben war, ergaben, daß eigentlich die Filialgemeinde Schrezheim der Ort der Geburt war. Hier fand sich schließlich auch der Beleg für eine sehr enge, vielleicht sogar freundschaftliche Beziehung zwischen dem späteren Mergentheimer Fayencier Brabeck und dem Inhaber der Manufaktur in Schrezheim, Bux. In der Antoniuskapelle in Schrezheim, die der Familie Bux gehörte, wurde am 15. 2. 1757 Johann Mathäus Brabeck mit Anna Catharina Rupp aus Ellwangen vermählt²³. Am 8. 11. 1757 kam der erste Sohn, Josef Anton Nepomuk, zur Welt. Der Pate des Kindes war Josef Anton Bux, ein Verwandter des Unternehmers. Es wurden noch drei weitere Kinder geboren (Johann Paulus: 25. 1. 1759; Vitus Mathias: 8. 6. 1760, gest. 17. 12. 1760; Anna Maria Aloysia: 24. 6. 1761). Bei diesen Kindern fungierte der Fabrikbesitzer selbst bzw. seine Frau als Taufpate²⁴.

Sicher wird Mathäus Brabeck in der Schrezheimer Manufaktur gearbeitet haben, bevor er sich in Mergentheim selbständig machte. Der zweite Sohn, Johann Paulus, der seinen Vater als Fayencemaler nach Mergentheim begleitete, lernte gewiß sein Handwerk in dem Bux'schen Unternehmen²⁵. Über den Verbleib von Brabecks Frau und den übrigen Kindern ließen sich noch keine Belege finden. Wahrscheinlich sind sie nicht mit nach Mergentheim gekommen; Frau und Kinder können aber auch nicht in Schrezheim gestorben sein, da sie sonst im dortigen Sterberegister geführt würden. Mathäus Brabeck scheint ein vielseitig begabter Mensch gewesen zu sein, der sich sowohl in der keramischen Technologie auskannte, wie auch in künstlerischen Arbeiten ein kompetenter Mann war. Seine Tätigkeit erstreckte sich nicht nur auf die Fayencemalerei, sondern er verfertigte auch figürliche Arbeiten.

So trägt das Hauptwerk der Manufaktur Schrezheim, der Fayencealtar in der Bux'schen Kapelle, die Signatur JM◯MP. Diese wurde bislang Johann Martin Mutschelle zugeordnet²⁶, der aus Bamberg stammte. Nachdem sich belegen läßt, daß der Gründer der Mergentheimer Fayencemanufaktur vorher in Schrezheim tätig war, kann auch diese eigenartige Signatur genau aufgelöst werden²⁷. Da Brabeck in den archivalischen Zeugnissen, entsprechend dem böhmisch-mährischen Dialekt seiner Heimat, seinen Namen auch »Praweck« schreibt, läßt sich der zweite Teil der Signatur »MP« als »Mathäus Praweck« interpretieren, während vorhergehende Deutungen, in Unkenntnis der Anwesenheit Brabecks in Schrezheim, dies Zeichen als »Johann Martin ◯ Mutschelle Pildhauer« auflösten. Die vier Initialen sind durch einen deutlichen Kreis in zwei Teile getrennt, so ist dies nicht die Signatur eines, sondern zweier Künstler. Da »Praweck« in dieser Zeit in der Manufaktur Schrezheim tätig war, wird er gemeinsam mit Johann Mutschelle an dem Altar gearbeitet haben.

Was Brabecks Ausbildung anbelangt, kann man nur Vermutungen anstellen. So nimmt der Historiker Schermann 1909 an, daß wohl die Porzellanmanufaktur Wien als Lehrwerkstatt in Frage kommt²⁸. Mir scheint es aber näherliegend, daß eine der im böhmisch-mährischen Bereich angesiedelten Fayencemanufakturen die Lehrstätte war; so lag nahe bei Brünn die Fayencemanufaktur Hollitsch.

Diese frühen Jahre Brabecks müßten noch einer genaueren Forschung unterzogen werden.

In einem Protokoll von 1798 schrieb Brabeck: ...*Es wäre war, daß er schon lange Zeit keinen großen Brand unternomen, weil ihm Gott ein Maleur an seine Hände geschickt, welches die großen Arbeiten gehindert habe. Er müßte sich also ganz allein mit figureußer Arbeit, bey welcher ihm sein Handschaden nicht hinderte, ... und die Brandung dießer im Schmelzofen unternemen; und dießes dürfte bis zu gänzlicher Herstellung seiner Hand sein weiterer Nahrungszweig seyn. Da ihm aber durch diese Baulichkeit auch solcher benomen, und er ein Mann von 62 Jahren sey, auch keine Sprößlinge habe...*²⁹, machte er diverse Vorschläge, wie mit der Manufaktur weiter zu verfahren sei.

Aber schon in einem schriftlichen Entwurf der Hofkammer vom 28. 3. 1797 an den Kurfürsten Max Franz wurde ein Konzept zur besseren Verwendung der Gipsmühle, in der auch Brabeck mit seiner Fayencemanufaktur untergebracht war, entwickelt. Man wollte den *Groß-ofen, dies gänzlich unbrauchbare somit entbehrliche Brenn Ofen des Brabecks ... Cassiren. Endlich aber ... desselben bisherige Geschirr Kammer zu einem neuen Gipsbehältnis ... verwenden...*³⁰.

Nicht nur der Hofkammer, sondern auch Brabeck – doch aus ganz anderen Gründen – war an der Auflösung der Manufaktur gelegen. Er bat den Kurfürsten, da er immer gebrechlicher werde, um Aufnahme in das *dahiesige Hospital*³¹. Der Grund, weshalb er nicht in das Mergentheimer Spital kam, kann nicht mehr festgestellt werden. Aus einem Schreiben Brabecks aus dem Jahre 1805 geht hervor, daß er in das Kommendenspital zu Frankfurt aufgenommen worden war. Er bat jedoch, in Mergentheim bleiben zu dürfen aus folgenden Gründen: ...*der Beständer der Schneidmühle und Zugehörungen mögte mich gern in der Wohnung, die ich seither darauf innegehabt habe, länger belassen, weil ich ihm schon viele zuträgliche Diensten freiwillig geleistet hab, und noch ferners nach seinem Wunsch leisten kan. Anneben stünde mir die Gelegenheit offen, durch meine Kunst noch inniger Geld verdienen zu können, wozu ich anderstwo nicht mehr gelangen würde. Wenn dennoch meine Spitalpfründe zu Franckfurt, wie es dahier eingeführet ist, in Geld ausgeworfen werden dürffte, so wäre ich dabei in den Stand gesezet, mein Leben annoch nützlicher zu fristen, besonders wil auch auf diese Art ein anderer für mich in das Franckfurter Spital verwechselt werden könnte*³².

Der Bitte Brabecks wurde insoweit stattgegeben, als er die Pfründnerstelle in Frankfurt nicht antreten mußte, sondern eine Geldpfründe in Mergentheim im gleichen Jahr aus dem dortigen Spital erhielt³³. Brabeck bewohnte weiterhin eine Stube in der Gipsmühle, wie sich den Inventarverzeichnissen der Schloßverwaltung aus dem Jahre 1807 entnehmen läßt³⁴. Im Sterberegister der Katholischen Gemeinde Mergentheim findet sich der Eintrag über seinen Tod im Jahre 1807. Über ihn steht hier geschrieben: *Matthaeus Brabeck, oriundus ex Brünn, in Mähren, ein großer Künstler in Thonarbeiten, starb arm aetatis suae circa 75 an der Lungensucht*³⁵.



Abb. 3 Walzenkrug aus Schrezheim um 1782 (Museum für Kunsthandwerk, Ffm.), Marke: J B geritzt. Bei solchen Ritzmarken handelt es sich um das Kennzeichen des Drehers. Wenn der Sohn Johannes Brabeck (1759–1789) erst in der väterlichen Manufaktur in Mergentheim als Maler gearbeitet hat, war er vielleicht zuvor in Schrezheim als Dreher tätig; dann läßt sich dieser Krug ihm zuweisen. (Foto: Museum für Kunsthandwerk, Ffm.)

Anmerkungen

- ¹ Beschreibung des Oberamts Mergentheim. 1880. S. 307: »Napoleon sprach in Regensburg am 24. April 1809 ... das gebieterrische Machtwort aus: 1. Der Deutsche Orden ist in allen Staaten des Rheinbunds aufgehoben (supprimé). 2. Alle Güter und Domänen des Ordens werden mit der Domäne der Fürsten, in deren Staaten sie liegen, vereinigt ... 4. Das Gebiet von Mergentheim, mit den an das Hochmeisterthum geknüpften Rechten, Domänen, Reventüen, wird mit der Krone Württemberg vereinigt.«
- ² Die Archivalien finden sich im Staatsarchiv Ludwigsburg (StAL) unter der Bezeichnung B 302 Bü 148 und B 243 Bü 142 (Die Bewilligung einer Fayencefabrik zu Mergentheim 1785–1798). Vgl. dazu den ersten Entwurf Brabecks für die Hofkammer 1785; o. Datum, Aktennummer 2173/1785.
- ³ 1756–1801; vgl. *Klaus Oldenhage*: Kurfürst Erzherzog Maximilian Franz als Hoch- und Deutschmeister. 1969. Hier findet die Manufaktur S. 223 kurze Erwähnung. Der Autor bezieht sich aber nur auf Akten des Zentralarchivs des Deutschen Ordens, Wien.
- ⁴ *Carlheinz Gräter*: Bad Mergentheim, Porträt einer Stadt. 1972. S. 119.
- ⁵ Vgl. hierzu *Bernhard Demel*: Das Priesterseminar des Deutschen Ordens zu Mergentheim. 1972.
- ⁶ *Karl Heck*: Der Deutsche Ritterorden mit besonderer Berücksichtigung der Geschichte seiner Niederlassung in Mergentheim. O. J. S. 51f. – Der im Zitat genannte Kaplan Engelhardt heißt mit vollem Namen Konrad Franz Engelhardt.
- ⁷ Durch die Einrichtung der Manufaktur konnten, wie die entsprechenden Rechnungen belegen, zahlreiche Handwerker und Tagelöhner aus Mergentheim und Umgebung Arbeit und Brot finden.
- ⁸ Vgl. Anm. 2.
- ⁹ In dieser Spezifikation für die Hofkammer macht er detaillierte Angaben über die Mischungsverhältnisse folgender Glasuren und Farben: Glasuren: Feinweiß, perlweiß, blau, grün, gelb, braun. Farben: Blau, gelb, grün, braun, candur, schwarz.
- ¹⁰ Dezember 1785, o. Aktennummer der Hofkammer.
- ¹¹ Vgl. Schreiben vom 18. 1. 1786.
- ¹² Schreiben vom 28. 1. 1786.
- ¹³ Akte vom 27. 12. 1786.
- ¹⁴ »... welcher Vortheil weder die Ellwanger oder die Krailsheimer noch die Moßbacher ohne weiteren Zusatz zu genießen habe...« (5. 7. 1798).
- ¹⁵ Vgl. Anm. 13.
- ¹⁶ Ebd.
- ¹⁷ Aktennummer der Hofkammer 489/1786, o. Datum, Kostenrechnung Brabecks auf Anforderung der Kammer vom 20. 2. 1786. Nur hier wird ein Sohn Brabecks als Mitarbeiter in der Manufaktur erwähnt.
- ¹⁸ Ebd.
- ¹⁹ Ausstellungskatalog Baukunst und Bauhandwerk des Deutschen Ordens in Südwestdeutschland im 18. Jahrhundert. Ludwigsburg 1981. S. 144f. Die zünftig organisierten Hafner produzierten Irdenwaren, Ofenkacheln und setzten auch Öfen. Fayencen stellten sie nicht her, weshalb die Einplanung eines Fayenceofens in diesem Fall besonders auffällt. Der Fayencier unterlag nicht der Handwerksordnung, war freier Fabrikant und durfte keine Irdenware herstellen.
- ²⁰ Stadtarchiv Brünn/ČSSR, Taufmatrikel der Stadtpfarrkirche zu St. Jakob 1720–1750, S. 378. Am 13. Januar 1731 wurde ein älterer Bruder Leopold Gottfried getauft (S. 244).
- ²¹ Tauf-, Trau- und Sterbebuch der Kath. Kirchengemeinde Mergentheim von 1780–1824 (ohne Seitenzahl).
- ²² Vgl. *H. Erdner* und *G. K. Nagel*: Die Fayencefabrik zu Schrezheim. 1972. S. 15ff.
- ²³ Ehebuch der Kath. Kirchengemeinde Ellwangen 1738 bis 1780 (ohne Seitenzahl).
- ²⁴ Taufbuch der Stadtpfarrei Ellwangen vom Jahr 1738 bis 1780 (ohne Seitenzahl).
- ²⁵ Er starb am 19. 6. 1789 in Mergentheim; Sterbebuch (wie Anm. 21).
- ²⁶ Vgl. *Erdner, Nagel* (wie Anm. 22) S. 64f.
- ²⁷ Vgl. *Thomas Meyer*: Werden Mergentheimer Fayencen irrtümlich Schrezheim zugeordnet? In: *KERAMOS* 1983 (in Vorbereitung).
- ²⁸ *Max Schermann*: Eine Fayencemanufaktur des 18. Jahrhunderts in der Deutschordensstadt Mergentheim. In: Literarische Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg 1909 S. 348ff.
- ²⁹ Aktennummer der Hofkammer 3566/1798.
- ³⁰ StAL B 301 Bü 125.
- ³¹ Vgl. Anm. 29.
- ³² Aktennummer der Hofkammer 563/1805; StAL B 245 Bü 216.
- ³³ Ebd., ohne Aktennummer.
- ³⁴ StAL B 300 Bü 87; 20. 5. 1807.
- ³⁵ Vgl. Mergentheimer Intelligenzblatt. Nr. 50 v. 12. 12. 1807. S. 216.